

43 Hallstattzeitliche Funde aus den Grabenwerken von Hartkirchen (1-5) und Gainstorf (6-8). Maßstab 1:2.

liegen beide Wehranlagen mitten im flachen Talboden der Vils. Bei einer Begehung konnte sowohl auf der stark sandigen Erde innerhalb der Anlage von Hartkirchen als auch auf dem mehr kiesigen Untergrund der Befestigung von Gainstorf eine größere Menge vorwiegend unverzierte Keramik von der Ackeroberfläche aufgelesen werden. Einige typisch verzierte Scherben weisen diese Keramik (Abb. 43) als hallstattzeitlich aus. Während in Hartkirchen alle Funde nur innerhalb der erkennbaren Grabenbegrenzung aufgesammelt wurden, ließ sich in Gainstorf eine Scherbenstreuung über das Grabenwerk hinaus nach Westen beobachten. Auch kam hier zusätzlich kammstrichverzierte spätlatènezeitliche Graphittonkeramik zum Vorschein. Bruchstücke von Hüttenlehm, zahlreiche Mahlsteinfragmente aus Granit sowie ein Webgewicht aus Hartkirchen lassen auf eine länger andauernde Besiedlung dieser befestigten Anlagen schließen.

Ohne die Hinweise der Luftbildarchäologie hätte wohl niemand in der hochwassergefährdeten Talaue der Vils nach vorgeschichtlichen Siedlungsspuren gesucht.

O. Braasch und M. Schötz

Große Befestigungsanlagen auf dem Kapellenberg über Marktbreit

Landkreis Kitzingen, Unterfranken

Der Main begann schon im Gesichtsfeld nach hinten auszuwandern, die Kameras waren leichtsinnigerweise bereits verstaut, da sprangen am Abend des 20. Juli 1985 aus Kornfeldern links oberhalb von Marktbreit dunkle Linien ins Auge und gaben erstmals Konturen eines größeren, für die Archäologie Mainfrankens bisher einmaligen Denkmälertyps zu erkennen. Den eiligen, schnurgeraden Rückflug von einer durch bürokratische Sachzwänge verordneten »Exilarbeit« im benachbarten Bundesland unterbrach eine weite, mit geschäftiger Filmlade- und Kartenarbeit ausgefüllte Schleife über dem Kapellenberg im Osten der Stadt Marktbreit. Hier, genau an der Südspitze des Maindreiecks, fingen dann die Kameras Bewuchsmerkmale ein, die wegen

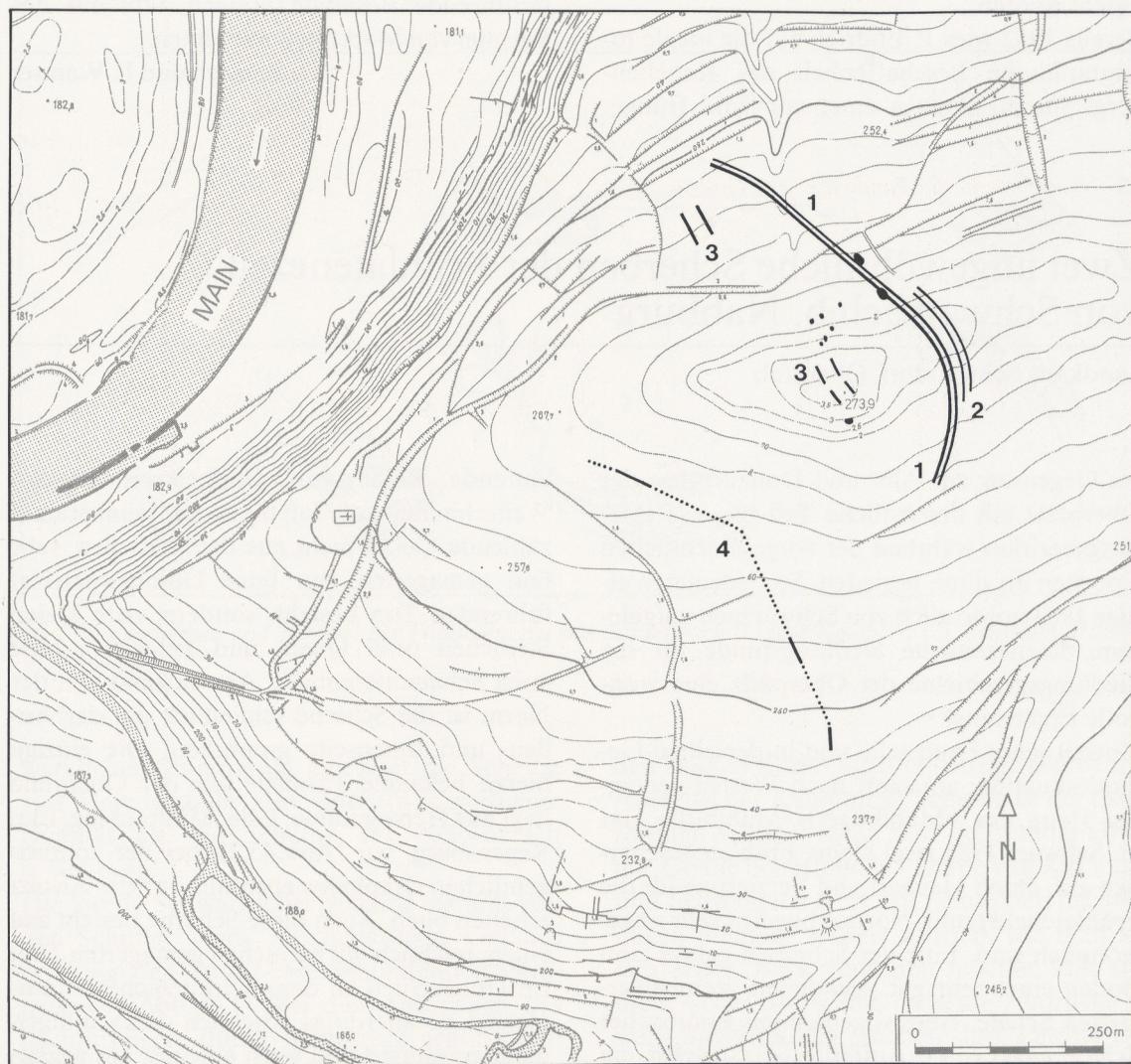
fortschreitender Erosion der spuretragenden Äcker in den kommenden Jahren Gegenstand längerer Rettungsgrabungen sein sollen.

Kern der im Höhenlinienplan eingetragenen Entdeckung auf dem beherrschenden Geländevorsprung im Winkel zwischen Main und Breitbach ist ein exakt geführtes, paralleles Grabenpaar (Abb. 44, 1), das sich am ehesten als Relikt einer Wehrkonstruktion in Holz-Erde-Bauweise deuten lässt. Diesem ist auf eine geringere Länge ein einfacher, breiterer Graben vorgesetzt, dessen begleitender Wall im Relief noch schwach aufscheint (Abb. 44, 2). Die beiden Sperren riegeln nach Nordosten hin ein größeres Areal ab, in das zusätzlich zum eigentlichen »Kapellenberg«, der Südwestspitze des Geländesporns, noch die Fluren

»Schwedengraben« und »Röthen« mit Teilen hineinragen und je nach Verlauf der bisher erst streckenweise erkennbaren Gräben eine befestigte Innenfläche von maximal 40 ha umfassen. Der von entzerrten Schrägaufnahmen erstellte Plan (Abb. 44) zeigt westlich des Sperriegels je zwei sich gegenüberliegende, relativ kurze Grabenstücke (Abb. 44, 3), deren Funktion noch unklar ist. Durch einen weiteren, sehr gerade geführten Graben (Abb. 44, 4), der in stumpfen Winkeln seine Zugrichtung ändert und in seinem Erscheinungsbild römisch oder neuzeitlich wirkt, wird der Geländerücken schließlich ein zweites Mal abgesperrt.

Deutet bereits der Verlauf der verschiedenartigen Befestigungssysteme auf eine Mehrperiodigkeit der Anlage hin, so lassen auch die wenigen bekannten Lesefunde (Silexgerät, Kera-

mik) auf eine Nutzung des Berges zu verschiedenen Zeiten schließen. Belegt sind dort bisher das Neolithikum, die jüngere Urnenfelderzeit und – vorerst nur durch eine vereinzelte Graphittonsscherbe nachweisbar, der jedoch möglicherweise der Altfund eines spätkeltischen »Regenbogenschüsselchens« anzuschließen ist – die jüngere Latènezeit. Letztere Funde lassen ebenso wie die ungewöhnliche Ausdehnung und bauliche Beschaffenheit des exakt parallel verlaufenden Grabenpaars 1, bei dem es sich wohl um die Schalenmauerfundamente einer ca. 10 m breiten Holz-Erde-Konstruktion handelt, an eine spätkeltische Befestigungsanlage oppidumartigen Charakters denken, die landschaftsbeherrschend über einem wichtigen Mainübergang angelegt wurde – inmitten eines regionalen Verbreitungsgebietes spätkel-



44 Marktbreit. Lage der archäologischen Spuren im Höhenlinienplan mit Ziffern zu Erläuterungen des Textes. Umzeichnung der mit Hilfe digitaler Bildverarbeitung entzerrten Luftbilder von verschiedenen Flügen. Plan Nr. 6326/240.

tischer Viereckschanzen (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 85 ff., Abb. 53). Diese und weitere Fragen, wie z.B. diejenige nach dem Vorhandensein eines spätmittelalterlichen Burghügels im Bereich der heutigen Bergkapelle, lassen sich freilich nur durch gezielte archäologische Untersuchungen klären.

Auch im Dreißigjährigen Krieg scheint der Kapellenberg noch einmal eine besondere Rolle gespielt zu haben. So soll auf diesem Geländerücken, dessen nördlicher Teil heute noch die Flurbezeichnung »Schwedengraben« trägt, der legendäre Tilly mit 5000 Soldaten gelagert haben, wie uns der Pfarrer und Chronist Wolfgang Ammon aus Marktbreit berichtet; er wurde selbst ein Opfer dieses Krieges – erschlagen von marodierenden Soldaten. Möglicherweise können mit diesem Lager die beiden Grabensysteme 3 und 4 in Verbindung gebracht werden.

Bereits 1952 wies P. Endrich auf die ideale topographische Beschaffenheit des Kapellenbergs für die Anlage einer vor- und frühge-

schichtlichen Bergbefestigung hin. In ähnlichem Sinne äußerte sich auch C. Pescheck, der 1961 nach einer Besichtigung des Kapellenbergs in einem Aktenvermerk u.a. ausführte: »... Es scheint durchaus möglich, daß der von der Stadt herauftreibende Hohlweg in einem Graben läuft, der ein größeres Gelände von dem übrigen Berg abschnitt, das nach Nordwest und West zum Main und zur Stadt hin stark abfällt und daher verteidigungstechnisch recht günstig gewesen sein kann. Es wäre also unter allen Umständen wichtig, dieses Gebiet weiterhin im Auge zu behalten ...« Um wieviel erfolgreicher die archäologische Prospektion am Boden und in der Luft in Bayern arbeiten könnte, wenn derart hinweisträchtige Informationen aus den Ortsakten der Regionen mit den Ergebnissen der Luftbildarchäologie erst einmal in Beziehung gesetzt werden und weiterführende Resultate zeitigen, läßt uns das Beispiel von Marktbreit nur ahnen.

O. Braasch und L. Wamser

Zwei ungewöhnliche Scherben der Frühlatènezeit von Schwarzach b. Nabburg

Landkreis Schwandorf, Oberpfalz

Im Gegensatz zur Alb- und Donauregion der Oberpfalz gilt der östliche Teil dieses Regierungsbezirkes während der vorgeschichtlichen Epochen als dünn besiedelt. So bedeuteten einige 1983 nordöstlich von Schwarzach aufgelesene, latènezeitliche Siedlungsfunde für die Siedlungsgeschichte der Oberpfalz eine wertvolle Ergänzung.

Unweit jener Fundstelle und in derselben Geländesituation, am sanft nach Westen geneigten Hang des »Mühlbürgerls/Mühlbirls«, las H. Schwarz 1985 zwei kleine Frühlatènescherben auf, deren Machart und Verzierung für die Frühlatènekeramik Nordostbayerns sehr ungewöhnlich sind. Eine der Scherben gehört zum Boden einer sehr gut geglätteten, stempelverzierten Schale, einer sogenannten Braubacher Schale (Abb. 45,1). Auffällig ist zunächst die Verzierung. Innen und außen findet sich jeweils eine ganz gleichartige, den durch Bodenrillen eingefaßten Omphalos begleitende, um-

laufende Reihe von Doppelkreisstempeln. Weiterhin fällt auf, daß dieses zur Feinkeramik zählende Gefäß nicht aus dem üblichen, sehr fein gemagerten, nur feine Glimmerpartikel führenden Ton besteht, sondern viele kleine Steinchen (u.a. Quarz und Feldspat), aber auch Schamotte enthält. Abweichend von der Norm ist die Scherbe schließlich auf der Außen- und Innenseite graphitiert. Die einzige hierzu bekannte Parallel aus der Oberpfalz liegt aus Herzogmühle, Gde. Mintraching, Lkr. Regensburg, vor (Abb. 45,2), bei der vom eigentlichen Omphalos ebenfalls nur der Ansatz erhalten blieb. Auch diese Scherbe besteht aus einem reichlich mit Steinchen gemagerten Ton. Im Unterschied zu dem Schwarzacher Exemplar ist sie allerdings erheblich dickwandiger, nicht graphitiert und weist eine nur gut geglättete Oberfläche, erheblich flauere Riefen auf der Innenseite sowie vor allem beim Innenkreis flüchtigere Stempel auf. Vom töpferhand-